

Sozialraum – Unendliche Weiten...

Der Versuch einer Definition

von Sylvia Dammüller und Andrea Gaede

Gibt man in einer der bekanntesten Suchmaschinen im WorldWideWeb den Begriff „Sozialraum“ ein, wird man regelrecht überflutet mit Informationen, Definitionen und Websites. Die Hochschulen Fulda und RheinMain bieten einen Masterstudiengang Soziale Arbeit mit Schwerpunkt „Sozialraumentwicklung und –organisation“ an, das Arbeitsrecht meint mit Sozialräumen *die den ArbeitgeberInnen zur Verfügung gestellten Pausenräume* und für die VertreterInnen des radikalen Konstruktivismus (z. B. Heinz v. Förster) handelt es sich bei dem Sozialraum um ein *Konstrukt unseres Bewusstseins*. Er macht es uns also nicht einfach, der Sozialraum. Denn je nach Perspektive, wissenschaftlicher Disziplin oder auch Zielstellung sind mit ihm unterschiedliche Zuschreibungen verbunden, die bis hin zur Verwässerung oder Vermischung mit anderen Begriffen gehen können. Es existiert bis heute kein einheitliches Konzept von „Sozialraum“ und vermutlich wird es dieses auch nicht geben.

Trotz aller bestehenden definitorischen Schwierigkeiten haben Begrifflichkeiten wie Sozialraumorientierung, Sozialraumbudget oder Sozialraumplanung in der Sozialen Arbeit bzw. der Jugendhilfeplanung längst Einzug gehalten und verdienen daher einer genaueren Betrachtung. Bevor sich mehrere Artikel der intensiven fachlichen Auseinandersetzung mit spezifischen Konzepten widmen, soll den Leserinnen und Lesern mit folgenden Zeilen ein Einblick in die „wunderbare Welt des Sozialraums“ gegeben werden. Dem Anspruch auf Vollständigkeit können die Verfasserinnen dabei jedoch nicht gerecht werden. Wer dies wünscht dem empfehlen wir fleißiges Weiterrecherchieren.

Einstein fragte sich einst: „Ist der Raum Behälter aller körperlichen Objekte oder die Lagerungsqualität der körperlichen Objekte?“ Aus der Sicht der Sozialarbeit bzw. Pädagogik kann und darf man die Qualität des Raumes nicht außen vor lassen. Nach einer Definition von Jan W. Schröder (2001) lässt sich der Sozialraum folgendermaßen beschreiben:

Die mehrheitliche Einschätzung der ortsansässigen und –verbundenen Bewohner/innen hinsichtlich der Grenzen „ihres Viertels“/Quartiers definiert den „Sozialraum“. Er ist eine räumliche Struktur, welcher soziale Beziehungen zugrunde liegen.¹

Diese Definition zeigt auf, dass der Sozialraum mehr ist als eine verwaltungstechnische Planungsgröße, die man an Raumgrenzen und Infrastruktur festmachen kann. Das Wörtchen „sozial“ macht den kleinen, aber feinen Unterschied aus. Hier geraten Beziehungen, Interaktionen und

¹ Jan W. Schröder: *Mit dem richtigen Ziel auf falschem Weg? Ein Wegweiser zu Lebenswelt, Sozialraum, Region und geeigneten Finanzierungsformen*, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins 5/2001

soziale Verhältnisse ins Blickfeld. Der Sozialraum bezeichnet einen gesellschaftlichen Raum als menschlichen Handlungsraum. Beide Komponenten, also die physisch-materielle-geographische und die soziale Ebene beeinflussen sich gegenseitig und befördern im Wechselspiel bestimmte Entwicklungen im Stadtteil oder Quartier. Eine Sozialraumplanung oder auch Sozialraum-Budgetierung darf folglich die im Sozialraum lebenden Menschen nicht außer Acht lassen. Hierfür lässt sich auch die kultursoziologische Perspektive Pierre Bourdieus heranziehen. Nach Bourdieu handelt es sich beim Sozialraum um einen gesellschaftlichen Raum unter dem Aspekt der Verteilung des kulturellen und sozialen Kapitals. Pierre Bourdieu stellt also konkret die Frage nach den Chancen, die der Sozialraum für Aufwachsen und Biographiegestaltung bietet.

In der **Pädagogik** werden dem Sozialraum verschiedene Bedeutungen beigemessen: Der Sozialraum als Lernraum, als Sozialisationsraum, als Raum alltäglicher Erfahrungen und als Raum unterschiedlicher Lebenslagen. Am spannendsten erscheint der **Sozialraum als Aneignungsraum** mit seinen vielfältigen Entwicklungs- und Bildungschancen, wie Ulrich Deinet sie beschreibt². Dabei versteht er Aneignung als eine eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt und die kreative Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.

Gerade in den räumlichen Aneignungsprozessen findet die Identitätsentwicklung im Kindes- und Jugendalter statt. Kinder und Jugendliche besetzen Räume, geben ihnen ihre eigene subkulturelle Note, grenzen sie gegen andere ab und üben hier ihre gesellschaftliche Rolle ein. Sie behaupten sich in Konflikten, durchbrechen Regeln und lernen die innewohnenden Möglichkeiten des Raumes kennen. Böhnisch und Krisch betonen in diesem Zusammenhang die beachtliche Bedeutung der Peergroup. „Jugendliche brauchen Räume, um sich zu spüren, erproben, auf sich aufmerksam zu machen, sichtbar werden zu können.“³ Ganz im Gegensatz zu Erwachsenen, die Parks, Einkaufszentren oder andere öffentliche Plätze vordergründig als Funktionsräume begreifen, verändern Kinder und Jugendliche öffentliche Räume und vorgegebene Arrangements. So werden z.B. Tunnelunterführungen kurzerhand zum Skaterplatz oder zum Cliquentreffpunkt umfunktioniert.

Diese Aneignung folgt aber nicht immer einem gleichförmigen Muster. So beschreibt zum Beispiel das **Inselmodell von Helga Zeiher (1983)**, dass sich der Lebensraum von Kindern und Jugendlichen zunehmend aus vereinzelt Inseln zusammensetzt, die in einem immer größer werdenden Gesamttraum liegen. Dies scheint besonders für den ländlichen Raum zuzutreffen. Von der „Wohninsel“ aus werden die anderen Inseln, wie z.B. die Kita, die Schule, das Jugendhaus aufgesucht. Die verschiedenen Inseln werden häufig mit dem Auto oder anderen Verkehrsmitteln angesteuert. Der Zwischenraum verschwindet und wird kaum wahrgenommen. In diesem Zusammenhang zeigt

² Vgl. Ulrich Deinet: Aneignung der Lebenswelt – Entwicklungsaufgabe der Teenies / Kurzfassung aus: Ulrich Deinet (Hrsg.) Sozialräumliche Jugendarbeit - Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte, S.1ff; 2.völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden 2005

³ Zit.Lothar Böhnisch, Richard Krisch: Politische Bildung in sozialräumlicher Perspektive. URL: <http://www.sozialraum.de/politische-bildung-in-sozialraeumlicher-perspektive.php>, 07.09.2011

sich auch deutlich die Begrenztheit eines eingeschränkten geografischen Ansatzes⁴. Für ländliche Gebiete ist es kaum möglich, „Sozialräume so zu identifizieren, dass die verschiedenen Lebensräume von Kindern und Jugendlichen sowie deren Mobilität angemessen berücksichtigt werden können“.⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dem Sozialraum bzw. den Sozialräumen ein immenses Bildungs- und Entwicklungspotential für Kinder und Jugendliche innewohnt. Hier erproben sie sich in wechselnden Gruppen und neuen Situationen oder im Umgang mit anderen Menschen und erfahren eine Erweiterung des Handlungs- und Verhaltensrepertoires. Äußere Bedingungen und Möglichkeiten der Aneignungstätigkeit sind von wesentlicher Bedeutung dafür, inwieweit dieses Potential ausgeschöpft werden kann. Lothar Böhnisch macht in diesem Kontext aufmerksam auf die Tendenz Jugendlicher, sich in mediale Räume zu begeben als Konsequenz der enger werdenden sozialen und kulturellen Umwelt und dem Verlust an Möglichkeiten für selbstständiges Aneignungsverhalten. Gleichzeitig ist es von Bedeutung, auch das Internet mit seinen Möglichkeiten als virtuellen und ernst zu nehmenden sozialen Raum zu begreifen, will man die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verstehen.

Bei allen Betrachtungen dürfen schließlich die Möglichkeiten der Teilhabe an Macht- und Entscheidungsstrukturen sowie der Zugang und Verfügung von sozialräumlichen Ressourcen nicht unberücksichtigt bleiben. Dort wo es sie nicht gibt, müssen Teilhabe und Zugänge für alle Kinder und Jugendlichen entschieden und mit Nachdruck eingefordert werden.

⁴ vgl. Ulrich Deinet: Sozialräumliche aneignungs- und bildungsorientierte Kinder- und Jugendarbeit. Am Beispiel von Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum; Baustein A 2.2; veröffentlicht im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. unter www.kinderpolitik.de; S. 4f

⁵ Zit. Ulrich Deinet, siehe vorherige, S. 10